

„Ohnmachtsgefühl ist universell“

INTERVIEW: Martin Kordic liest in Frankenthal aus Debütroman „Wie ich mir das Glück vorstelle“

In der Reihe „europa_morgen_land“ liest Martin Kordic am 31. Januar in der Stadtbücherei Frankenthal aus seinem Debütroman „Wie ich mir das Glück vorstelle“. Aus der Perspektive eines Kindes wird darin eine Geschichte aus der Zeit des Bosnienkriegs erzählt.

Ihr Erzähler ist ein geistig und körperlich behindertes Kind. Warum wählen Sie diese Perspektive?

Ich kann gar nicht sagen, ob Viktor geistig behindert ist. Mir war wichtig, dass es ein Kind, und zwar ein besonderes Kind, ist, das wie durch Milchglas auf die Welt schaut. Mein Erzähler sollte nicht durch den Krieg verkehrt sein, sondern von Geburt an außerhalb der Gesellschaft stehen. Dass Viktor nicht für voll genommen wird, ist genau das Mittel, mit dem er den Krieg überleben kann.

Viktor spricht durchgehend im Präsens. Wieso?

Anlass, alles aufzuschreiben, ist Viktors Wunsch, sein Leben festzuhalten. Er hat aber Probleme, die Dinge in eine Reihenfolge zu bekommen. Im Erzählen ist alles gleichzeitig, alles gleich wahr. Damit holt er die Vergangenheit und die Zukunft in seine Gegenwart, die ja nicht so schön ist.

Der Roman heißt „Wie ich mir das Glück vorstelle“. Im vorletzten Kapitel schildert Viktor seine Vorstellung von Glück. Friedlich und traurig ist die Stimmung der Episode. Ist das Glück?

Das Kapitel beschreibt das, was Viktor im Laufe der Geschichte verliert: das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, den Zusammenhalt einer Familie.

Die Familie Ihres Vaters hat einen Hof in einem Bergdorf bei Mostar. Das könnte auch die Gegend sein, in der Ihr Roman spielt.

Die Impulse, die Bildwelten und Konflikte kommen von dort. Aber für mich war es im Erzählen wichtig, kein dokumentarisches Konzept zu haben. Für die Geschichte spielt es keine Rolle, wo und wann genau sie spielt. Sonst hätte ich ja ein Sachbuch schreiben können. Aber ich wollte eben nicht daran hängenbleiben, ob an diesem Tag die Sonne wirklich um jene Uhrzeit aufgegangen ist.

Das ist eine gewisse Herausforderung



„Wie durch Milchglas“ schaut Martin Kordics kindlicher Erzähler auf die Welt und den Krieg, der seine Heimat Bosnien verändert. FOTO: LOHMÜLLER/VERLAG

für den Leser. Er muss einiges an historischem Vorwissen mitbringen.

Das hoffe ich nicht. Im Gegenteil: Ich bin der festen Meinung, dass man das Buch lesen kann, auch wenn man keine Ahnung hat, dass es Bosnien-Herzegowina als Land überhaupt gibt. Darum geht es in dem Roman nicht.

Worum geht es dann?

Um ein Gefühl der Ohnmacht, um die Abwesenheit von Liebe. Dieses Gefühl ist für mich universell und nicht an einen Ort gebunden. Es ist die Geschichte eines Kindes, das versucht, sich durchzuschlagen, das seine Familie vermisst.

Aber die Impulse für das Buch kommen aus Bosnien.

Das hat sich biografisch so ergeben. Lange bevor ich anfang, den Roman zu

schreiben, habe ich mich mit Bosnien und dem Balkan beschäftigt. Ich musste nicht extra zum Recherchieren dorthin fahren, ich war sowieso von klein auf dort.

Wie haben Sie den Bosnienkonflikt als Schulkind erlebt?

Wir hatten ursprünglich vor, wieder dorthin zu ziehen. Doch dann brach der Krieg aus. Dieser Krieg war auch bei uns zu Hause sehr präsent. Zum einen kamen viele Verwandte nach Deutschland, zum anderen liefen bei uns rund um die Uhr Nachrichten, wenn mein Vater da war.

Der Roman ist „Baba Matija“ gewidmet, Ihrer Oma. Für Viktor ist seine Großmutter vielleicht der wichtigste Mensch aus der Familie.

Eltern sind in Extremsituationen sehr

mit sich selbst beschäftigt, weil sie eine Menge Probleme und Sorgen zu bewältigen haben, gleichzeitig aber ihre Kinder davor schützen wollen. Die Großelterngeneration hat da einen anderen Zugang zu den Enkeln.

Das Kriegsende liegt gut 20 Jahre zurück. Trotzdem prägt Sie das Thema noch heute?

Ich wollte mich einmal literarisch damit auseinandersetzen, das Thema einmal für mich bearbeitet und abgeschlossen haben. Deshalb habe ich mir gut fünf Jahre Zeit beim Schreiben gelassen. Jetzt kann ich mich auf andere Geschichten konzentrieren.

Schreiben Sie gerade etwas?

Seit Erscheinen des Romans habe ich mich erstmal etwa zwei Jahre lang ohne Sinn und Zweck, nur aus reiner Neugierde mit ganz unterschiedlichen Dingen beschäftigt. Jetzt habe ich wieder Lust, mich auf nur eine Sache zu konzentrieren. Das Dilemma ist nur: Jede Entscheidung für ein Thema schließt gleichzeitig 20 andere aus. **Interview: Sonja Weiher**

VORVERKAUF

- Martin Kordic, „Wie ich mir das Glück vorstelle“, Lesung am Sonntag, 31. Januar, 17 Uhr (ab 16 Uhr Einlass), Stadtbücherei Frankenthal, Welschgasse 11. Moderation: Semira Soraya-Kandan.
- Eintritt: acht Euro, ermäßigt fünf Euro. Karten können unter Telefon 06233 89-630 reserviert werden.

ZUR PERSON

Martin Kordic

Martin Kordic wurde 1983 als Sohn einer Deutschen und eines Kroaten aus Bosnien-Herzegowina in Celle geboren. Aufgewachsen ist er im Mannheimer Stadtteil Feudenheim, wo seine Eltern bis heute leben. In Hildesheim und Zagreb hat Kordic unter anderem Literarisches Schreiben studiert. „Wie ich mir das Glück vorstelle“ ist sein erster Roman, für den er 2015 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis und die Alfred-Döblin-Medaille erhielt. Kroatisch spricht er gebrochen. Die Familie des Vaters, die in einem Bergdorf in der Nähe von Mostar lebt, besucht er mindestens einmal im Jahr. Martin Kordic ist Lektor und lebt in München. (soj)